



Bedrohung im Blick? Eine Bewohnerin des Stadtviertels Cruzada São Sebastião in Rio de Janeiro, Brasilien.



Allein und doch gemeinsam

Mehr als 50.000 Corona-Tote hat Brasilien bereits zu beklagen. Vor allem in den dicht besiedelten Armenvierteln breitet sich das Virus rasant aus. Der italienische Fotograf Nicolás Lanfranchi hat sich in einem überwiegend von Schwarzen bewohnten Viertel in Rio de Janeiro umgesehen.

Traurige Ranglisten und das Bekanntgeben bedrückender Rekorde sind im Zuge der Corona-Pandemie zum Medienalltag geworden. Während europäische Länder immer weniger Neuinfektionen und Todesfälle melden, stehen die USA mit mehr als zwei Millionen bekannter Infektionsfälle und mehr als 120.000 Toten (Stand: Juni) an der Spitze der Tabelle. Doch ein weiteres amerikanisches Land, derzeit auf Platz zwei, schließt schnell auf: Brasilien. Dort tötete das Virus eine Zeit lang etwa einen Menschen pro Minute, wie die Zeitung Folha de São Paulo ausgerechnet hat.

Mehr als 50.000 Tote verzeichnet Brasilien, über eine Million Infektionen wurden bislang gemeldet (Stand: Juni). Experten vermuten allerdings eine hohe Dunkelziffer, da zu wenig getestet werde. Und weil die brasilianische Bevölkerung sehr jung ist, könnte es sein, dass der Krankheitsverlauf bei vielen Patienten mild verläuft und eine Ansteckung häufig unerkannt bleibt.

Der wohl größte Störfaktor beim Versuch, die Pandemie mit vereinten Kräften koordiniert einzudämmen, ist das Staatssoberhaupt: Jair Bolsonaro hat Covid-19 immer wieder verharmlosend als »gripezinha« (»Grippchen«) bezeichnet. Um die Wirtschaft zu schützen, wehrte er sich lange gegen Schutzmaßnahmen und verlangte von den einzelnen Bundesstaaten, Beschränkungen zurückzunehmen. Bei Massenkundgebungen und Demonstrationen schüttelte er die Hände zahlloser Anhänger. Er entließ Gesundheitsminister, die seinen Umgang mit der Pandemie kritisierten, und untergrub eine transparente Informationspolitik systematisch. Kritiker werfen ihm vor, er wolle das Ausmaß der Pandemie verschleiern. Zuletzt drohte Bolsonaro damit, aus der Weltgesundheitsorganisation auszutreten, der er ideologische Voreingenommenheit vorwarf.

Doch es regt sich Widerstand. Einer Umfrage zufolge bewerten mehr als 40 Prozent der Bevölkerung seine Amtsführung als »schlecht« oder »sehr schlecht«. Im bevölkerungsreichsten Land Lateinamerikas wächst die Angst vor dem wirtschaftlichen Kollaps und sozialen Verwerfungen. Menschen demonstrieren auf den Straßen gegen Bolsonaro, in Rio de Janeiro haben Aktivisten am Strand von Copacabana symbolische Gräber ausgehoben, um ein Zeichen gegen seine Corona-Politik zu setzen.

Während der Präsident sie als »Asoziale« und »Terroristen« diffamiert und durch die Krise irrlüchert, leiden vor allem jene unter den Folgen der Pandemie, die in prekären Verhältnissen leben. Viele Brasilianerinnen und Brasilianer können sich nicht an Ausgangsbeschränkungen halten, weil sie ihrer Arbeit nachgehen müssen, um zu überleben. Zwar werden Isolationsmaßnahmen befürwortet – doch die Stimmung könnte bei wachsender wirtschaftlicher Not schnell kippen. Die Ausbreitung des Virus in den dicht besiedelten Armenvierteln Brasiliens gilt als Schreckensszenario.

Der italienische Fotograf Nicolás Lanfranchi hat in den vergangenen Wochen das Leben der Bewohner von Cruzada São Sebastião dokumentiert, einem Wohnkomplex im Stadtteil Leblon in Rio de Janeiro. Die Häuser entstanden Mitte der 1950er Jahre auf Initiative des Bischofs Dom Helder Câmara als Pilotprojekt, um Wohnraum für Menschen aus Elendsvierteln zu schaffen. Die städtebauliche Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte hat dazu geführt, dass dort Reiche und Arme in unmittelbarer Nachbarschaft leben: Die zehn baufälligen Wohnblöcke der Siedlung stehen mitten in einer der begehrtesten Gegenden von Rio, umgeben von Tennisplätzen und Swimmingpools. ■

Text: Tobias Oellig



Eduarda Machado (60) vor dem Apartment, in dem sie mit ihrer Schwester lebt. Sie hat für eine Reinigungsfirma gearbeitet und ist seit März arbeitslos. »Die Zukunft nach Corona ist sehr unsicher. Ich hoffe, dass all die schlechten Leute, die immer nur an sich selbst gedacht haben, mal Solidarität mit anderen zeigen.«



Reinaldo Evangelista (63) ist Vorsitzender der Anwohnervereinigung von São Sebastião, wo er seit 35 Jahren mit Frau und Kindern lebt. Evangelista hat für Filmproduktionen gearbeitet und ist nun arbeitslos. »Wir haben alle Schwierigkeiten, aber auch Freunde, die uns helfen. Einer schaut nach dem anderen. Mit Solidarität und dem Wissen, dass wir alle gleich sind.«



Marcos dos Santos Jr. (43). Sein Vater ist an Covid-19 gestorben. »Gerade in schwierigen Zeiten versuchen wir, einander zu helfen. Viele Leute hier sind benachteiligt, die meisten von ihnen sind schwarz. Seit der Kolonialzeit war das Drehbuch immer gleich, nur die Schauspieler haben gewechselt.«



Luciana Machado (41) verkauft im Viertel Alkohol und Zigaretten.

